

# Die Sitzschränkung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463502>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Sitzbeschränkung

Einiger Räte  
Kann man schon entraten  
Ohne Schaden für  
Des Landes Heil.  
Sind's die Reden?  
Nein, des Willens Taten,  
Die da wirken der  
Gefolge Seil.

Nicht der Reden Länge,  
Noch der Worte Menge  
Ist Beweis dafür,  
Daß einer denkt und nützt.  
Mancher von den Sprechern  
Spricht nur (und zwar blechern),  
Weil durch Zufall er  
Den Sitz besitzt.

Sehnsucht nach Diäten  
Ersetzt nicht Qualitäten,  
Und die Zahl allein  
Gibt nicht Gewähr.  
Darum sei uns Stichwort,  
Heut ein altes Sprichwort,  
Das erprobte:  
Weniger ist oft mehr! Gnu

\*

## Komische Sache

Auf dem Boulevard Saint-Michel in Paris. Es ist spät in der Nacht. Das letzte Restaurant hat soeben die letzten Gäste herausgelassen.

In der Nähe einer Laterne sieht man einen Herrn, der den Blick auf den Boden gerichtet hat, als ob er etwas suche. Er läuft einmal rund um die Laterne. Dann ein zweites und drittes Mal. Ganz sicher ist sein Gang nicht mehr. Er will gerade den vierten Rundgang antreten, als ihm jemand auf die Schulter klopfte:

„Sagen Sie mal, was machen Sie denn eigentlich hier?“

Der Herr sieht auf. Es ist ein Bekannter von ihm, der soeben auch aus dem Restaurant gekommen ist.

„Was ich mache? Was ich mache? Nun ich suche ... Etwas, was ich verloren habe.“

„Wo haben Sie es verloren?“

„Dort — dahinten.“

Er deutet unsicher mit dem Finger irgendwohin in die Ferne.

„Dort? .... So weit weg?“

„Ja!“

„Aber warum suchen Sie in aller Welt hier?“

Der andere blickt verduzt auf. Dann sagt er: „Aber Mensch, weil es hier bei der Laterne heller ist ...“

## Seltame Grabinschrift

Fast in jedem Dorfe braucht man den Schulmeister für allerlei Arbeiten und Aemtkl. Alle möglichen und unmöglichen Bürden werden ihm aufgeladen. Freilich bringen sie auch Würden, und so ist er denn nicht selten eine führende und fast allseitig geachtete Persönlichkeit. Donnerwetter! Da ist er einmal Sekretär der Käseereignossenschaft, Dirigent des Männerchors und des heiratungsmischten Chors. Dann eignet er sich zum Sektionschef, Armeninspektor, Feuerwehrhauptmann. Ja sogar dichten muß er. In einem bernischen Bauerndorfe hatte es der Schulmeister in diesem Fach zu etwelchem Ansehen gebracht, er dichtete für Schützenfeste, Turn- und Sängerefeste, er dichtete Albumverse und Grabinschriften, ja diese letzteren waren seine Spezialität. Und es war im Dorf ein stolzer Bauer, dem war der Sohn gestorben. Und da der stolze Bauer den Schulmeister nicht zu Hilfe nehmen wollte, setzte er sich selber an den Tisch und zimmerte einen Spruch zurecht. Der Schulmeister sollte nur nicht glauben ... es waren auch noch andere Männer da ... So dachte und dichtete er eine ganze Nacht beim trübren Ampelschein an seinem Spruch. Endlich hatte er's:

Hier ruht mein lieber Sohn,  
Gott gebe ihm den Lohn.

Aber nun sollte der Schulmeister noch einen Hieb bekommen. Das ganze Dorf sollte es wissen, daß dieser Spruch nicht vom Schulmeister stamme. Und so dachte er von neuem nach, sann und dachte, dachte. Plötzlich sprang er auf. Jetzt hatte er's. Und triumphierend schrieb er hin:

Hier liegt mein lieber Sohn,  
Gott gebe ihm den Lohn;  
Selbst gemacht in einer Nacht,  
Ohne den Schulmeister.

\*

Ein Kollege von draussen erklärt einem Schweizer das Wagenmaterial der deutschen Reichsbahn, wobei derselbe bei den neuesten Mitropa-Luguswagen anfängt, und mit einer ersten, zweiten, dritten, ja sogar vierten Klasse seinem Rationalstolze Ausdruck gibt. —

„Na, wat menen Sie dazu?“

„Hm!, will na nit säge, mir händ das alles au bi vüs, ja sogar na e feufte Klaf!“

„Fünfte Klasse — nich möglich, wer fährt denn in solje Karre drin?“

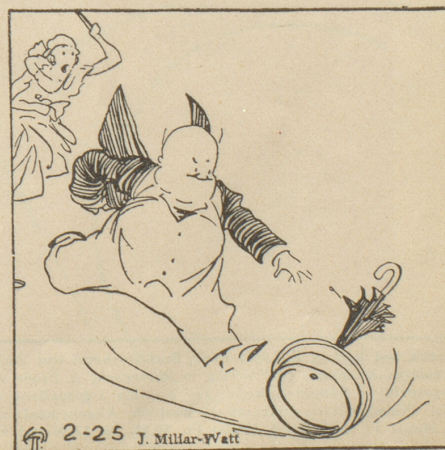
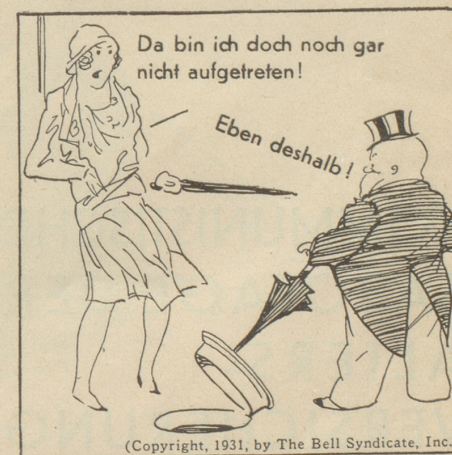
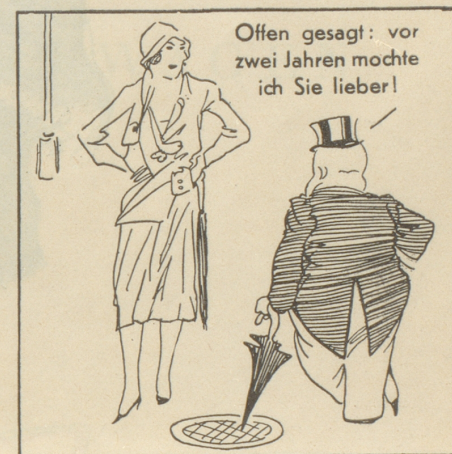
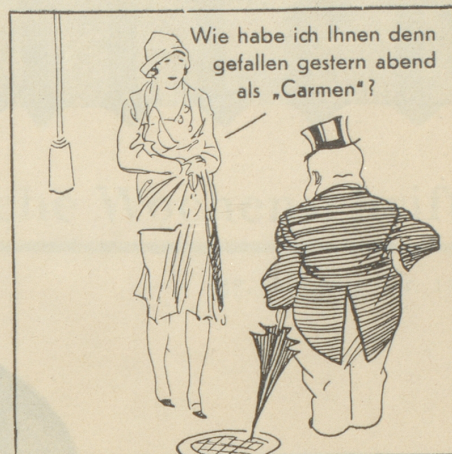
„Niemer, da chama nämli nüd fahre, die feufte Klaf hät nämli ken Bode, ma cha si nu a de Lederrieme hebe am Dach und so bald die bessere Klasse afaenge fahre, mueß ma halt denn laufe.“ S. D.

\*

„Das ist der Gatte der Dichterin Edda Sundborn!“

„So, und welchen Beruf hatte er vor der Ehe?“

## Pop ist unhöflich



**BASEL:**  
In der Locanda Im **SINGERHAUS** essen Sie!